



01.01.2020

Predigt an Neujahr: Glaube und Unglaube

Aus: Adrian Plass, das Tagebuch eines frommen Chaoten: Büroklammer-Experiment

Montag, 6. Januar

Machte auf dem Heimweg von der Arbeit einen Abstecher in den christlichen Buchladen. ...

Erwischte ... diesmal ein wirklich gutes Buch über den Glauben. Es heißt: "Du liebe Güte - was in aller Welt tun wir in Gottes Namen um Himmels willen?" Finde den Titel sehr originell. Es geht darum, wie Christen durch den Glauben Berge versetzen können, wenn sie wirklich im Einklang mit Gott sind. Sehr inspirierend. Wartete, bis keiner in der Nähe war und begann, mit einer Büroklammer zu üben. Legte sie auf den Schreibtisch, blickte sie gebieterisch an und wollte, daß sie sich bewegt. Nichts! Versuchte, es ihr mit lauter Stimme zu befehlen. In diesem Moment kam Gerald herein und fragte: "Warum schreist du so rum, Papa?" ...

Konnte ihm schlecht erklären, daß ich einer Büroklammer Kommandos gab!

Sagte, ich übe Stimm-Projektion.

Er fragte: „Was ist denn *das*?“

Ich sagte: „Weiß ich selber nicht.“ Fühlte mich wirklich belämmert.

Dienstag, 7. Januar

.... Am Abend weiteres Rendezvous mit der Büroklammer. Nahm diesmal wirklich Vollmacht über sie in Anspruch. Rührte sich keinen Millimeter vom Fleck. Sagte Gott, ich würde alles aufgeben was er von mir verlangt, wenn er sie dazu bringen würde, sich wenigstens drei Zentimeter zu bewegen. Nichts! Alles ziemlich besorgniserregend. Wenn man bloß den Glauben von der Größe eines Senfkorns braucht, um einen ganzen Berg zu versetzen, wieviel Hoffnung gibt's dann für mich, wo ich nicht einmal eine Büroklammer motivieren kann, zu machen, was man ihr sagt!

Mittwoch, 8. Januar

... Erzählte Anne, ich hätte von einem Mann gehört, der versucht hat, durch den Glauben eine Büroklammer zu bewegen, es aber nicht geschafft hat. Sie gähnte und meinte: "Na ja, ein paar abartige Spinner muß es wohl geben."

Donnerstag, 9. Januar

Am Abend Hauskreis. Danach gute Gebets- und Anbetungszeit. Vergaß fast eine Stunde lang die Geschichte mit der Büroklammer, weil ich an Jesus dachte und dadurch ganz abgelenkt wurde.

Samstag, 11. Januar

Stand heute zeitiger auf, um dieser verflixten Büroklammer eine letzte Chance zu geben. Endete damit, daß ich sie grimmig, wenn auch phonschwach (weil ich keinen wecken wollte) anzischte. Als ich aufgab und die Tür aufmachte, stieß ich auf Anne und Gerald im Nachthemd, die gelauscht hatten und ziemlich besorgt aus der Wäsche guckten. Anne sagte: "Schatz, warum sagst du zu der Büroklammer, du würdest ihr schon zeigen, wo's langgeht, wenn sie nicht endlich ihren dämlichen Akt bringt?" Erklärte ihr mit dem Rest von Würde, den ich aufbringen konnte, daß ich ein Glaubensexperiment durchgeführt habe und ein bißchen aus der Haut gefahren bin, weil es nicht geklappt hat. Anne sagte: "Liebling, Christsein heißt doch nicht, einem magischen Zirkel anzugehören. Warum sollte Gott wollen, daß du durch den Glauben eine Büroklammer versetzt?" Gerald rieb sich die Augen und sagte: "Papa, ich finde, du bist unbezahlbar. Ich würde dich nicht für viel Geld hergeben." Gefiehl mir, daß er das sagte.

Liebe Gemeinde, „man muss doch nur fest genug glauben, dann klappt das schon“. So denkt der fromme Chaot über den Glauben. Aber kann man Glaubenskraft trainieren wie einen Sport? Macht das Glauben aus? Ich hab mir ja überlegt, ob ich jedem von ihnen eine Büroklammer austeile. Und dann würde ich genau hinschauen, bei wem die Büroklammer sich durch den Glauben bewegt. Ich hab mich aber dagegen entschieden und wissen sie warum? Um ihnen die Enttäuschung zu ersparen, die der fromme Chaot erlebt.

Ich weiß nicht, wer von ihnen schonmal mit dem Glauben einen Berg versetzt hat. Und ich weiß auch gar nicht, warum man das machen sollte, wenn man nicht gerade mit dem Bau einer Autobahn oder einer Bahntrasse beauftragt ist. Aber ich denke, als Jesus seinen Jünger sagt, dass Glaube Berge versetzen könnte, will er damit nicht zu einem geistlichen Glaubestraining animieren. Und ich denk auch nicht, dass er den Jüngern zeigen will, was für Glaubensschwächlinge sie sind. Das erleben die 12 schon ganz von allein. Es ist vielmehr eine Aussicht darauf, dass mehr möglich ist als das, was der eigene Glaube kann.

Ich nehme euch mit hinein in eine Geschichte, die die Jünger erleben. (Mk 9,14ff) Da war ein Mann zu ihnen gekommen, der hat einen schwerkranken Sohn. Der Sohn hat Anfälle und krampft. Schon seit er ein kleines Kind war, ist das so, und das ist immer wieder lebensgefährlich. Der Vater hat schon viel versucht. Jetzt hat er die Jünger Jesu gebeten, dass sie ihn heilen, aber sie konnten es nicht. ... sie konnten es nicht.

Ich denke, in der Kinderklinik in Tübingen gibt es ganz ähnliche Erfahrungen. Da sind auch Eltern, die alles tun, die jeden Preis bezahlen würden, aber sie können doch ihr Kind nicht von der Krankheit befreien. Und dann sind da Ärzte, die alles geben und die unheimlich wertvoll sind. Sie sind Hoffnungsgeber, Menschen, auf die man sein Vertrauen setzen kann. Und es ist fast schon wie Berge versetzen, was die Medizin alles schafft. Aber auch Ärzte erleben mal, dass manches unverfügbar bleibt. Dass das eigene Wissen und die technischen Möglichkeiten nicht alles heilen können ... und der Glaube auch nicht.

Es wäre so schön, wenn wir keine Medizin bräuchten, wenn der Glaube Krankheiten einfach beenden könnte. Wenn der Glaube die Lösung wäre, eine Art Medizin, die immer dann hilft, wenn wir selbst an Grenzen stoßen. Wenn wir nicht mehr weiterwissen. Auch wenn sie nicht auf den Fluren der Kinderklinik sitzen und um ihr Kind bangen, natürlich wissen auch sie, wie sich das anfühlt, wenn man nicht mehr weiterkommt. Wenn man nicht mehr weiterweiß. Wenn man nichts tun kann oder bewirkt. Um das zu erleben brauchen sie keine Büroklammer und keine unheilbare Krankheit.

Und sie kennen vielleicht auch die heimliche Frage, die oft im Stillen mitschwingt, zum Beispiel wenn jemand Nahestehendes nicht gesund wird: „Glaube ich zu wenig?? Glaube ich falsch? Glaube ich dem Falschen?“ Vielleicht sogar: „Ist es meine „Schuld“?“

Unsere Geschichte von dem Vater wird jetzt spannend, denn in die Enttäuschung über die eigene Unfähigkeit und die der Jünger hinein taucht Jesus auf. Der fragt: „Was ist denn hier für ein Aufruhr?“ und der Vater erklärt ihm die Lage und sagt ihm dann: **„Erbarme dich unser und hilf uns, wenn du es kannst!“**

Lasst uns da mal für einen Moment genau hinschauen: Die Erfahrung der eigenen Begrenztheit „Ich kanns nicht und die Jünger auch nicht“, die nimmt der Vater mit hinein, als er Jesus anspricht. **„Erbarme dich unser und hilf uns ... wenn du es kannst!“** Es klingt als ob er sich nicht sicher wäre, ob Jesus es kann oder ob es auch ihm unmöglich ist. Kann es sein, dass das bei uns auch mitschwingt, wenn wir zu Jesus beten? Hängen wir an das, worum wir Jesus bitten, manchmal auch so einen Nachsatz wie der des Vaters: **„... wenn du es kannst“**? Das ist gar kein Misstrauen, aber eben die Erfahrung der Begrenztheit in dieser Welt. Dass Wunder eben nicht ständig passieren. Dass das Leben leider kein Wunschkonzert ist und nicht alles einfach und leicht wird, auch als Christ nicht.

Womöglich hat man sogar gehofft, dass Jesus alles gut macht, aber dann kam es doch anders. Dann ist der Verwandte doch gestorben, dann war die Diagnose doch keine gute, dann ging die Beziehung doch zu Bruch. Jesus hat nie gelehrt, dass alles in dieser Welt leicht wird. „In der Welt habt ihr Angst“ hat er gesagt ... „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Als Überwinder, als Erlöser ist Jesus nicht begrenzt wie wir Christen und wie seine Jünger und wie der bittende Vater.

Unsere Geschichte geht so weiter: **»Was soll das heißen, 'Wenn ich kann'?«, fragte Jesus. »Alles ist möglich für den, der glaubt.«** Ok, schon kapiert, war ne blöde Frage. „Wenn du kannst“ passt nicht zu einer Bitte an Jesus. Aber hey, **»Alles ist möglich für den, der glaubt.«** das passt halt nicht zu unserer Erfahrung im Leben, und auch nicht zu der des Vaters mit den Jüngern. Da hat der Glaube ja grade nicht geholfen. Glaube ist offenbar eben grade nicht wie ein Zaubertrank, der einem alles ermöglicht, sodass man alles heilen könnte und alle Umweltprobleme beseitigen könnte und alle persönlichen Krisen beenden könnte und alles regeln könnte und Jesus nicht mehr braucht.

Ah! Ich denke, das ist der Knackpunkt: **Glaube ist nicht eine Fähigkeit, die UNS alles möglich macht. Glaube ist das Vertrauen auf den, dem alles möglich ist.**

Wenn Glaube hieße, alles zu können, was ICH will ... also Büroklammern versetzen oder auch Berge ... dann wäre das egoistisch oder narzisstisch, weil es dann um MICH ginge, und ich mich von Jesus unabhängig machen würde. Aber genau das ist Glaube nicht. **Glaube ist die Beziehung zu Gott, das Vertrauen auf den, der helfen kann. Glaube ist, sich abhängig zu machen von Jesus.** Auch die Jünger können gar nichts, wo sie ihr Vertrauen auf sich selbst setzen anstatt auf den, dem sie nachfolgen.

Der Vater antwortet Jesus mit dem Satz, der unsere Jahreslosung für das neue Jahr ist: **Ich glaube; hilf meinem Unglauben!** (Mk 9,24) Und er sagt das nicht so dahin. Der Vater, der da vor Jesus steht, schreit zu Jesus: „Ich glaube ja!“ Er schreit das – so stehts da – mit dem Mut der Verzweiflung schreit er zu Jesus: „Ich will ja glauben! Ich will dir, Jesus, vertrauen, dass du alles kannst.“

Das, liebe Gemeinde, ist der Glaube, von dem unsere Jahreslosung spricht: **Jesus vertrauen wollen.** Es geht noch nicht ums Können, zuerst geht's ums Wollen. Aber eben **IHM** vertrauen wollen.

Es geht gar nicht drum, niemals zu zweifeln oder Fragen zu stellen. Es geht nicht drum, die Begrenztheiten dieses Lebens auszublenden oder selbst gegen sie anzukämpfen. Es geht nicht drum, perfekt zu sein. Es geht drum, das Vertrauen auf Jesus zu setzen. **Ich glaube ...** und ich ergänze an dieser Stelle: dir! **Ich glaube dir. Hilf meinem Unglauben!**

Glaube ist nicht dort, wo es keinen Zweifel mehr gibt. Interessanterweise ist in dem Satz des Vaters Glaube und Unglaube zur gleichen Zeit drin. **Ich glaube; hilf meinem Unglauben!** Der Vater ist offenbar gleichzeitig Glaubender und doch ist da auch Unglaube in seinem Leben.

Glaube ist nicht erst die vollkommene Gottesbeziehung, sondern Glaube ist das Vertrauen auf Jesus auch schon in allem Unvollkommenen. Grade da auf ihn zu sehen, auf den Erlöser, den Retter, den Gottessohn, das macht den Glauben in dieser Welt aus.

„Dir will ich vertrauen.“ In diese Worte hat Sam Samba diesen Glauben gefasst. „Unerschütterlich will ich bauen auf dich, will ich trauen auf dich.“ Das nagelneue extra für heute komponierte Lied zur Jahreslosung lenkt auch den Blick auf Jesus, auf den, der größere Möglichkeiten hat als ich.

→ Lied: Unerschütterlich

Ich finde das schön, wie der Blick auf Jesus geht in diesem Lied. Und in der Bridge geht er dann wieder zurück: Von der Erkenntnis „Du befreist, du allein“ geht es weiter zum Gebetsruf: „Mach mich frei!“

Liebe Gemeinde, unsere Jahreslosung ist zuerst ein Bekenntnis und daraus folgt ein Gebetsruf: **Ich glaube; hilf meinem Unglauben!**

Wer sagen kann „Ich glaube an dich“, der kann dann auch beten: „Hilf mir! Hilf mir da, wo mein Vertrauen zu schwach ist! Hilf mir da, wo ich zu sehr auf mich schaue! Hilf mir in meinem Zweifel oder meiner Unsicherheit!“

Lasst uns Jesus um Hilfe rufen! Vielleicht kann die Jahreslosung ein Ziel fürs kommende Jahr sein: Nämlich besonders in den Situationen, in denen ich meinen Glauben als schwach oder begrenzt erlebe, zu Jesus zu rennen. Zu beten. Zu ihm zu schreien, ihn um Hilfe bitten.

Und dann nicht zu beten: „Jesus, hilf uns, wenn du es kannst“ oder „Hilf uns, dass ich es kann“, sondern „Hilf uns, weil DU es kannst!“ !!!

Darum geht's. Das Ziel von Glaube kann niemals sein, Jesus nicht mehr um Hilfe bitten zu müssen, weil es anders geht oder weil man's selber kann, sondern wer glaubt, der ruft grade deshalb Jesus um Hilfe. Ein betender Glaube ist ein starker Glaube. Betender Glaube ist deshalb ein starker Glaube, weil er sich Jesus zuwendet. Weil er ihn bittet. Weil er hier die Beziehung zu Gott lebt und nicht obsolet wird.

Liebe Gemeinde, auch 2020 werdet ihr an eure Grenzen kommen. Auch 2020 wird es Situationen geben, wo ihr es nicht mehr im Griff habt. Ich bitte dich, wenn so ein Tag kommt, dann sei nicht enttäuscht über deinen kleinen Glauben, sondern dann bete! Ruf um Hilfe und richte dein Schreien an den, der helfen kann!

Erinnere dich an den bittenden Vater des kranken Sohnes! Als Jesus ihm sagt **»Alles ist möglich für den, der glaubt.«** zieht er sich nicht in ein geistliches Boot-Camp zurück, sondern er versteht Glaube so, dass er Jesus anschreit, er möge ihm helfen. Und Jesus schenkt dem, der von sich sagt, dass er im Unglauben Hilfe braucht, alles, was ihm, also Jesus, möglich ist: Heilung, Befreiung, Erlösung.

Es ist am Ende fast eine Nebensache geworden, aber der Vollständigkeit halber: Jesus hat den Sohn des bittenden Vaters geheilt. Noch viel mehr aber hat er den Glauben des Vaters geheilt. Denn er hat aus dem unsicheren **»falls du es kannst«** ein vertrauendes **»Hilf mir!«** gemacht.

Und die Jünger? Als die Leute sich verzogen haben, da fragen ihn die Jünger: **»Warum konnten wir diesen bösen Geist nicht austreiben?«** **Jesus antwortete: »Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden.«** Nicht: „Ihr seid zu Kleingläubig“, sondern „Es braucht Gebet“.

Liebe Gemeinde, vielleicht könnte man es kaum treffender sagen, als der Refrain:

Unerschütterlich will ich trauen auf dich.

Teil das Zweifelmeer. Ich brauch dich so sehr

Ja ich glaube an dich. Und setz alles auf dich, mein Gott.

Amen.